Haupt-Expedition:
24 Bilkerstraße 24.
Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pfg.
Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet. Minimum 2 Zeilen.
Reclamen 50 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 35, Eckstraßen-Ecke.
Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin u. Hamburg, Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. u. Hamburg, G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 18. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Ed. Hüsgen in Düsseldorf. Montag, den 20. Januar 1879. (Fab. u. Seb.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 13. Jahrg.

η Wochen-Rückblick.

I.

„Den Worten nach war Athen eine Demokratie, in der Wirklichkeit aber war der Staat unter der Herrschaft des Ersten Mannes.“ Diese charakteristische Aeußerung des geistvollen griechischen Geschichtsschreibers Thucydides über das Zeitalter des Periclels würde ganz und voll auf unsere Zustände passen, wenn es je gelingen sollte, im deutschen Reiche die Bestimmungen Gesetzeskraft gewinnen zu lassen, welche der Reichskanzler in dem bekannten Gesetzentwurf über die Strafgewalt des Reichstages dem Bundesrath zur Berathung vorgelegt hat. Den Worten nach wäre nach Annahme eines solchen Gesetzentwurfes Deutschland ein constitutionelles Reich, in Wirklichkeit aber würde es unter der Herrschaft des Einen Mannes stehen. Wenn den Vertretern des Volkes im Parlamente nicht mehr gestattet sein soll, den Anschauungen, den Wünschen, und wo es sein muß, den Beschwerden ihrer Wähler rückhaltlos Ausdruck zu geben, dann weg mit dem Parlamentarismus, weg mit dem Wahlrecht, das keinen Sinn mehr hat, wenn die Wahl keine Rechte mehr gibt, als welche die herrschende Regierungsströmung ihr zuzugestehen die Gnade hat. Das ist denn auch den glühendsten Sedanpatrioten zu stark geworden, und wenn man wenige Organe ausnimmt, die aus Instinkt und Bedürfniß servil sind, erhebt sich die Presse insgesammt zur Verurtheilung des in der That einzigen und merkwürdigen Gesetzentwurfes. Hat aber die liberale Presse, hat die ganze liberale Partei ein Recht zu klagen und die Consequenz von sich zu weisen, für welche sie selber die Grundsätze geschaffen? Der Appetit pflegt beim Essen sich einzustellen, und der liberalen Partei darf man das Zeugniß geben, daß sie der Opfer für die Tafel des Reichskanzlers genug servirt hat. Und wer erinnerte sich nicht, wie der Reichstag bestrebt gewesen ist, im Kleinen zu besorgen, was der Entwurf im großen Stil fordert? „Er glaube dem Reichstag einen Gefallen damit erwiesen zu haben“, soll der Reichskanzler ironisch als Motivirung für seine neueste Vorlage geäußert haben. Der Spott ist nur zu berechtigt. Hat nicht die liberale Majorität es auf dem Gewissen, wenn sie die Rednerliste der discretionären Gewalt des Präsidiums überantwortete? Wer anders hat bei der Präsidentenwahl dem Rechtsgefühl soviel Fesseln angelegt, daß die stärkste Fraction des Parlamentes ohne Vertretung im Präsidium blieb, weil sie der liberalen Coalition eben verhaßt war? Und jene Schlußmacher, die bei einer Debatte die Minorität durch einen wohlberechneten Schlußantrag vom Wort auszuschließen wußten, haben sie ein Recht, sich erschrocken zu stellen über das Vorgehen des Reichskanzlers, der die Sache gleich Engros angreift und für den ganzen parlamentarischen Apparat Schluß der Debatten beantragt? Was aber das Schlimmste ist, wir haben nicht einmal die Gewißheit, daß das kühne Nein, welches sich jetzt aus den liberalen Parteien heraus kundgibt, auch nur die zweite Lesung der Vorlage überdauern wird, wenn der Bundesrath sie dem Reichstage zuweisen sollte.

Um das Uebel an der Wurzel zu fassen, hat das Centrum des preußischen Abgeordnetenhauses einen Antrag eingebracht, Preußen möge den Entwurf im Bundesrath bekämpfen. Da haben die Parteien vollauf Gelegenheit, ihre Stellung zu dem Gegenstande klar zu legen. Der Einwand, die Vorlage gehöre in den Reichstag und sei daher im preußischen Abgeordnetenhause nicht zu diskutiren, ist nichtig, denn so lange die Angelegenheit beim Bundesrath schwebt, sind die preußischen Landboten vollauf berechtigt, die Stellung der preußischen Regierung im Bundesrathe zu derselben zum Gegenstande ihrer Erörterung zu machen. Dem Beispiele des Centrums im preußischen Abgeordnetenhause sind denn auch andere Fraktionen in den süddeutschen Staaten gefolgt. Auf solche Weise wird doch mehr Klarheit in die Situation gebracht, und der Bundesrath wird wenigstens zu der Einsicht gelangen müssen, daß die Opposition gegen den neuen Entwurf keine lebhaftere ist, als irgend einer der bisherigen legislatorischen Versuche erfahren hat.

Dem Centrum im preußischen Abgeordnetenhause gehört die Ehre der vergangenen Woche, und eine vorurtheilsfreiere Zeit wird vollauf Gelegenheit finden, die eifrige Wirksamkeit der Vertreter der Katholiken zu würdigen. Man hat dem Centrum bis in die letzte Zeit hinein den Vorwurf gemacht, daß es immer negativ auftrete, daß es auf keine einzige positive Leistung, keine gesetzgeberische That Anspruch erheben könne. So wohlberechnet und wirksam dieser Vorwurf auch für ein urtheilsloses Publikum war, so ungerecht und haltlos ist er gewesen; denn wer wird mit Recht dem gefangenen Helden zum Vorwurf machen können, daß er müßig sei und keine Schlachten gewinne. Ist nicht das Centrum regelmäßig von der übermächtigen Majorität niedergestimmt worden! Unzählige Male hat man leider in Preußen wie im Deutschen Reiche die traurige Erfahrung machen müssen, daß ein Antrag, und mochte er so treffend und wohlbegründet sein wie immer, um deswillen schon abgelehnt oder durch Uebergang zur Tagesordnung beseitigt wurde, weil die verhaßte Fraktion des Centrums es war, die ihn einbrachte. Zwar hat sich in letzterer Beziehung auch heute noch nicht viel geändert, wie die Behandlung des Schorlemer'schen Antrages über die Wucherfrage beweist; doch ist immerhin soviel gewonnen, daß heute das Land weiß, wo die unfruchtbare Negation zu suchen ist und wo diejenigen Abgeordneten sitzen, welche wirklich ein Herz für die Noth und Bedürfnisse des Volkes besitzen und nicht an dessen Stelle ein Pergament einseitiger Parteidoctrin. Kaum jemals hat ein Antrag soviel Beifall und Zustimmung im Lande gefunden, als der Antrag des Freiherrn v. Schorlemer, die Regierung zu einer allgemeinen Untersuchung über die Schädlichkeit des Wuchers zu veranlassen. Aus allen Theilen des Landes liefen Zustimmungsadressen an den Antragsteller ein, und nicht allein die politischen Freunde desselben waren es, die seine That feierten, sondern vielfach selbst Gegner, die ehrlich genug waren, das allgemeine Bedürfniß anzuerkennen und das Verdienst des Versuches einer baldigen Abhülfe auch bei einem Gegner zu ehren. Um so einseitiger und doctrinärer erwies sich die nationalliberale Partei im Abgeordnetenhause bei der Discussion des Antrages. Mit unverkennbarer Absicht wurde vom Abgeordneten Lasker die Debatte auf die materielle Seite des Antrages hinübergespielt, die doch früher schon zur Genüge das Haus beschäftigt hatte, und wiederholt beschäftigte man sich damit, die Nützlichkeit von Wuchergesetzen überhaupt zu discutiren, anstatt, wie das Centrum beantragt, die Regierung aufzufordern, eine Enquete über die Schädlichkeit des Wuchers anzustellen. Das Volk wird die Nationalliberalen und die Fortschrittspartei dafür verantwortlich machen, daß sie hier der Besserung einen Stein vorgeschoben, und die tiefgehende Bewegung in allen Schichten der Bevölkerung, die Volksstimme, die allenthalben sich geltend und hörbar macht, hätte doch die liberale Majorität darüber belehren sollen, wie unfruchtbar ihr Standpunkt der reinen doctrinairen Negation ist.

Die mit reichem Material unterstützten Angriffe des Centrums auf die Schulpolitik des Ministers Falk gaben diesem Gelegenheit, eine seiner dialektisch wirksamen Reden zu halten, in welcher er vieles Beiwerk heranzog und in der Hauptsache versicherte, daß er einen sehr guten Willen habe. Daß der unkirchliche Geist, der in den heutigen Schulen herrscht, verschwinden werde, hat der Minister nicht versichert, und so werden wir wohl noch eine geraume Zeit die merkwürdigen Anstalten für „Vertiefung der religiösen Erziehung“, wie sie Falks Schulpolitik geschaffen, weiter wirken und sich entwickeln sehen — wohin? das haben die Redner des Centrums klar und deutlich bewiesen.

Deutsches Reich.

L. **Berlin,** 18. Jan. „Nach den wiederholten hochbedeutsamen Kundgebungen der Friedensneigung des Papstes ist zu hoffen, daß dieselbe demnächst auch einen positiven practischen Ausdruck und zugleich eine ernste Beachtung und Nachfolge in dem Verhalten der Katholiken in Preußen und Deutschland finden werde“ — so lautet der Schlußsatz eines Artikels, den die officiöse „Nordd. Allg. Ztg.“ gestern an der Spitze ihres Blattes veröffentlichte. Das Thema ist für die officiösen Organe bekanntlich kein neues, erst in ihrer letzten Nummer gab die „Provinzial-Corresp.“ unter Wiederholung der Hauptstellen aus der Falk'schen Rede vom 10. d. Mts. — die das ministerielle Blatt in diesem Sinne deutete — eine ähnliche Erklärung ab; was an dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ neu ist, liegt in der mit einer gewissen Sicherheit ausgesprochenen „Hoffnung“, daß die „Kundgebungen der Friedensneigungen des Papstes demnächst einen positiven practischen Ausdruck“ finden würden. Wenn nun diese Worte einen Sinn haben sollen, so lassen sie sich nur so erklären, daß man sich endlich in Berlin entschlossen hat, dem hl. Vater einen Friedensschluß mit der preußischen Regierung zu ermöglichen. Der Cultusminister ist allerdings schon durch den neulich von ihm ausgesprochenen Wunsch, die preußischen Katholiken möchten sich wenigstens denjenigen Gesetzen unterwerfen, welche nicht ihrem Glauben und Pflichten widersprächen, von dem bisher von der Regierung mit besonderem Nachdruck aufrecht erhaltenen Grundsatze abgegangen, wonach der „Majestät“ aller Staatsgesetze unbedingter Gehorsam, ja wonach erst in aller Form ausdrücklicher Gehorsam allen Gesetzen, die Maigesetze inbegriffen, vor jedem Friedensschluß mit Rom zu leisten sei; ja man ist von dem Fundamentalsatz, der dem ganzen System der Maigesetze zu Grunde liegt, abgegangen, nach welchem der Staat einseitig ohne jede Zuziehung einer kirchlichen Autorität Gesetze erlassen könne, welche nicht nur die Grenze zwischen Kirche und Staat ziehen, sondern welche in das innere kirchliche Leben selbst tief eingreifen. Allein bis jetzt ist immer noch nicht bekannt geworden, daß die Regierung dem hl. Vater praktische Vorschläge gemacht hätte, welche derselbe als höchster Leiter und Lehrer der Kirche acceptiren **kann.** Der Papst hat durch seinen Brief an den Herrn Erzbischof von Köln bewiesen, daß er in seiner Nachgiebigkeit soweit zu gehen entschlossen ist, als er dies mit kirchlichen Grundsätzen nur immer zu vereinbaren vermag, und auch aus der Centrumsfraktion heraus ist wiederholt erklärt worden, daß sie sich jedem zwischen der preußischen Regierung und dem hl. Stuhle getroffenen Uebereinkommen unterwerfen werde, so daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezüglich der „Beachtung“ und „Nachfolge“ der Friedensneigungen des Papstes in dem Verhalten der preußischen Katholiken nicht besorgt zu sein braucht; **aber ehe das eben möglich ist, wird es nöthig sein, daß alle Gesetzesbestimmungen aufgehoben werden, denen das katholische Gewissen passiven Widerstand entgegenstellen muß.** Geschieht dies, so läge das nicht minder im Interesse des Staates, als in dem der Kirche, geschieht es nicht, so werden wir weiter „Sr. Majestät allergetreueste Opposition bleiben und uns nach wie vor unter das Banner eines Hirten schaaren, der trotz aller „Friedensneigungen“ an einen staatlich „abgesetzten“ Bischof geschrieben und der soeben noch furchtlos als die Grundursache der Socialdemokratie die sogenannte „Reformation“ (den Protestantismus) bezeichnet hat. Ja selbst wenn der Friede zu Stande kommt, **wollen wir uns immer daran erinnern, daß in Preußen jederzeit wieder leicht Krieg werden kann.** — Die heutige Debatte über den **Cultusetat** nahm im Allgemeinen einen ruhigen Verlauf — aus dem Cen-

---

35

W. Luciens Geheimniss.

29. Capitel. Zum zweitenmale.

Fünfzehn Monate sind verflogen, seit Edith den Freuden und Leiden dieser Erde ein ewiges Lebewohl gesagt. Ein Opfer ihrer eigenen Eifersucht, hatte sie gerade lange genug gelebt, um ihren Ehrgeiz befriedigt zu sehen. Einige kurze Tage war sie wirklich die Gräfin von Lethrington gewesen. Ihr Bild konnte in der Ahnen-Bildergalerie der Grafen von Lethrington seinen Platz einnehmen. Neben ihrem Bilde wird ein Anderes hängen, wenn Gerhard sich wieder vermählen sollte. Wessen Antlitz es wohl sein möchte? Diese Frage ist jetzt freilich vergeblich; jetzt, da Edith in der Familiengruft der ewigen Ruhe genießt, da eine Marmortafel mit der Inschrift: „Edith Gräfin Lethrington, gestorben im 19. Jahre ihres Lebens“ das Einzige ist, was an sie erinnert. In der Nacht schon nach Edith's Beerdigung reiste Gerhard nach Dover. Sein Schmerz war tief und aufrichtig; doch nachdem die ersten Augenblicke vorüber waren, nachdem das Bewußtsein, daß jenes arme, leidenschaftliche Herz ausgerungen habe, einmal in seiner Seele Wurzel gefaßt hatte, empfand er wider seinen Willen ein Gefühl der Erleichterung, der Freiheit. Trotzdem hatte er Mitleid mit dem Andenken seiner Frau und ging der Versuchung männlich aus dem Wege. Eine Stimme in seinem Innern flüsterte ihm zwar zu, daß Lucie durch seine Abreise dem Glauben Raum geben könne, er habe seine Neigung überwunden, und daß mithin sie selbst aus verletzter Eigenliebe in eine andere Verbindung willigen könnte; trotzdem glaubte er die Pflicht gegen die Dahingeschiedene nicht verletzen zu dürfen, und mied die Versuchung. Der Gedanke kam ihm gar nicht in den Sinn, daß Aller Augen neugierig auf seine Handlungsweise gerichtet waren; die verschiedenen guten Freunde hatten schon zu gelegener Zeit einen Wink fallen lassen, daß der Sarg wohl kaum unter die Erde gesenkt sein werde und schon neue Hochzeitsanzeigen die Runde machen würden u. s. w. Sie flüsterten wohl auch hier und dort, daß sie viel darum geben würden, bei der ersten Begegnung zwischen dem Grafen und Lady Westbrook gegenwärtig zu sein.

Die allgemeine Meinung lautete, daß der Graf sich höchstens vier Wochen auf sein Stammschloß zurückziehen werde, um dann mit frischem Muth zur Stadt zurückzukehren, wo das interessante Ereigniß der zweiten Vermählung stattfinden dürfte. Mithin herrschte allgemeines Befremden, als es sich herausstellte, daß Gerhard auf unbestimmte Zeit nach dem Continent gereist sei. Eine Woche lang wurde dieses Ereigniß nach allen Richtungen erwogen und besprochen, dann entschwand der Graf dem Gedächtniß der Meisten, und nur wenige vertraute Freunde kümmerten sich noch um sein Befinden. Fünfzehn Monate hindurch bot er der Gesellschaft gar keine Gelegenheit, sich mit ihm zu beschäftigen. Er war verschollen, man vernahm nichts von ihm in England.

Während dieser Zeit hatte er weite Reisen unternommen. Er hatte in arabischen Zelten duftenden Mokka getrunken, war auf arabischem Rosse durch die Wüste Sahara geritten, hatte in persischen Karawansereien den Tschibouk geraucht, hatte an den grünenden Ufern des Nils so manche Stunde verträumt, kurz, er war rastlos von Land zu Land geeilt, bis er endlich nach Konstantinopel gelangte. Hier sah er im Bosporus ein englisches Handelsschiff und die Sehnsucht nach dem Heimathlande erwachte in ihm in voller Kraft. „Warum sollte ich nicht zurückkehren, warum habe ich so lange gezögert — fünfzehn Monate — was mag in dieser Zeit nicht Alles geschehen sein? Sicherlich habe ich der Todten gebührende Ehre erwiesen und darf nun wieder dem Leben erstehen.“

Mit anbrechender Morgendämmerung war er auf dem Heimwege. Er wollte sich, trotz des Heimwehs, welches ihn erfaßt hatte, unterwegs in Rom, Wien und Paris aufhalten, denn er hoffte, in einer oder der andern dieser Städte Landsleute aus seinen Kreisen zu finden, welche ihm so manche Veränderung, die er nach so langer Abwesenheit finden mußte, mittheilen würden. In Rom war die Zeit des Fremdenbesuchs jedoch schon vorüber, die Meisten waren abgereist und er begegnete seinen Bekannten, mithin gab er seinem Diener den Befehl, für den kommenden Morgen Alles zur Abreise zu richten.

In ruheloser Stimmung bestieg er gegen Abend sein Pferd und ritt zum Collosseum, jener mächtigen Ruine, jenem an Erinnerungen so reichen Monumente vergangener Zeiten. Zufällig hatte er in Erfahrung gebracht, daß es gerade an diesem Abende glänzend beleuchtet werden sollte, weil eine größere Gesellschaft Fremder es besuchen wollte.

Er kam spät hin und konnte schon die schattenhaften Gestalten zwischen den Ruinen einherwandeln sehen, konnte den Widerhall fröhlichen Lachens vernehmen. Nicht in der Stimmung, um gerne mit Freunden zusammenzukommen, verlor sich der Graf zwischen den Säulen und hing ernsten Gedanken nach. Ohne daß er es beachtet, hatten aber vier oder fünf Personen aus der Gesellschaft dieselbe Richtung wieder eingeschlagen; mit verschränkten Armen lehnte er regungslos an einer Säule. Tiefe Stille trat ein und plötzlich war der ganze mächtige Bau von Lichtwellen überfluthet. Ein leiser Ausruf der Bewunderung in seiner Nähe veranlaßte den Grafen, sich umzuwenden.

Eine Dame saß, wenige Schritte von ihm, auf einer umgelegten Säule; seine plötzliche Bewegung veranlaßte, daß sie den Kopf hob; das volle Licht fiel im selben Augenblick auf ihr Antlitz und auf das seine. Sie erhob sich hastig, dann begegneten sich unwillkürlich zwei Hände in warmem Druck, zwei Stimmen riefen gleichzeitig in freudigster Bewegung:

„Graf Lethrington!“ „Lady Westbrook!“

Keines fand im ersten Augenblick Worte, doch das Auge spricht in solchem Falle desto mehr, und Gerhard's fragender hoffnungsvoller Blick fand in dem seligen Lächeln, dem holden Erröthen volle Erwiderung. Die fünfzehn Monate, in welchen sie sich nicht gesehen, hatten die Veränderung nicht hervorgerufen, welche er so sehr gefürchtet hatte. Eine leise Stimme in seinem Innern flüsterte ihm zu, daß Lucie noch frei sei. Wie sie sich so Hand in Hand gegenüberstanden, war alles Leid vergessen, und sie glaubten wieder im Parke zu Chiswick zu sein.

Wie gewöhnlich, war es Lucie, welche zuerst die Nothwendigkeit der Selbstbeherrschung erkannte, und mit heiterm Lächeln emporblickend, sprach sie: „Dies, Mylord, ist wahrlich eine unverhoffte Freude; wir glaubten, Sie seien zum Einsiedler geworden und hätten der Welt auf ewig entsagt. Mein Oheim und mein Vetter sind auch hier und werden sich glücklich schätzen, Sie begrüßen zu können.“

„Kaum so sehr, als ich mich freuen werde, Sie Alle wiederzusehen,“ entgegnete er, noch immer die kleinen Hände festhaltend.

„Sind Sie mit Gesellschaft hier oder wollen Sie sich uns anschließen?“

„Und wenn ich zwanzig Gesellschaften hier hätte, würde ich mir doch eher die Unhöflichkeit zu Schulden kommen lassen, mich von Allen loszusagen, als Ihre Einladung nicht anzunehmen.“

„Danke, Mylord, ich freue mich, aus Ihren Worten zu entnehmen, daß Sie das Schmeicheln immer noch nicht verlernt haben.“

Gerhard erwiderte mit Innigkeit: „Wie danke ich Gott für dieses beglückende Zusammentreffen. Morgen würde ich Rom verlassen haben, um nach England zurückzukehren und dasjenige zu suchen, was mir hier so nahe lag, ohne daß ich es geahnt habe!“

„Und das ist, Mylord?“

Er neigte sich zu ihr nieder, um ihr seine Antwort leise zuzuflüstern: „Sie selbst, Lady Westbrook.“

Vergeblich mühte er sich, ihr ins Auge zu blicken, um darin die Entscheidung über sein ganzes Leben zu lesen. War sie beleidigt? Den Kopf zur Seite wendend, eilte sie mit raschen Schritten auf den Marquis von Santyre zu, um ihm die Ankunft des Grafen zu verkünden. Wie sich denken läßt, verließ Gerhard am nächsten Morgen Rom nicht. Die Begrüßung von Seiten des Marquis und Lord Carisford's war eine außerordentlich herzliche gewesen, was den Grafen sehr angenehm berührte. Die Welt war nach und nach zu der Ansicht gekommen, daß Gerhard seine Cousine wirklich geliebt habe, nur Lucie ahnte die Wahrheit. Lord Santyre hatte inniges Mitleid

trum rügte Abg. Kaufmann, daß drei Düsseldorfer Meister in der Berliner „Nationalgalerie“ nicht vertreten seien, — bis zum Schluß eine Schilderung des Abg. Franssen über einen von Bonner Academikern veranstalteten Fastnachtsulk, in welchem selbst das christliche Dogma verspottet worden war, eine erregte Discussion hervorrief. Die Darstellung des Abg. Franssen mußte im Allgemeinen als richtig anerkannt werden, nur wurde vom Ministertische erwähnt, daß es sich um einen „Scherz“ in geschlossener Gesellschaft gehandelt hätte.

□ **Berlin**, 19. Jan. In der Abendsitzung vom Samstag wurde die zweite Lesung des Etats des Cultusministeriums formell zu Ende gebracht, aber auch nur formell. Der Abg. Windthorst-Meppen erklärte ausdrücklich, daß er eine Abendsitzung, die an eine siebenstündige Tagessitzung sich anschließe, nicht für geeignet halte zur Vorbringung von Beschwerden und Einbringung von Anträgen; er behalte sich das Nöthige für die dritte Lesung vor. Die Verhandlungen drehten sich namentlich um Beschwerden über die Behandlung, welchen die barmherzigen Schwestern ausgesetzt sind. Die Abgg. Frhr. v. Heereman und Windthorst-Meppen meinten, da der Kaiser nicht gestattet, daß die Krankenpflegerinnen seiner Soldaten durch Gesetz beseitigt werden, so wolle sie der Cultusminister wegreglementiren. Auch wiesen sie nachdrücklich auf das ungleich freundlichere Entgegenkommen hin, das die evangelischen Diakonissinnen von Seiten der Behörden fänden. Der Regierungs-Commissar hatte darauf keine andere Antwort, als daß die katholischen Krankenpflegerinnen einem Orden angehörten [Aha!], die evangelischen aber nicht. Während die Redner des Centrums eine unnöthige Härte in der Handhabung des bezüglichen Gesetzes, ja eine Ueberschreitung desselben beklagten, erklärte Herr Falk, gerade hier besonders milde verfahren zu sein (Wer lacht da?), und Löwe-Bochum, weiland ein freisinniger Mann, bestätigte das mit großer Bereitwilligkeit.

Vom Beginn der Sitzung ist noch hervorzuheben, daß der Abg. Windthorst-Meppen empfahl, von der zur Aufbesserung der Gehälter von Geistlichen aller Confessionen im Etat ausgeworfenen Summe einen Theil auch schlecht besoldeten jüdischen Geistlichen zukommen zu lassen.

Um 10 Uhr erschien noch Graf zu Eulenburg am Ministertisch. Er brauchte aber nur kurze Zeit zu verweilen, denn in wenigen Minuten war die erste Lesung des Gesetzentwurfs über die Vorbereitung zum höheren Verwaltungsdienste beendet. Die zweite Lesung wird ohne vorherige Commissionsberathung im Plenum stattfinden.

— Das „Berl. Tageblatt“ schreibt: „Die am 15. d. M. vom Cultusminister Dr. Falk gehaltene große Rede über die religiöse Erziehung in der Volksschule soll **an Allerhöchster Stelle** den nachhaltigsten Eindruck gemacht und die Stellung des Cultusministers mehr als je befestigt haben.“

Die aus Hofkreisen gut informirte Kreuzz. bemerkt dazu: „Nach unserer Kenntniß hat die Rede des Ministers eher den **entgegengesetzten** Eindruck gemacht.“

— Der Landesculturrath des Königsreichs Sachsen hatte neulich an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in welchem er Zölle für landwirthschaftliche Producte befürwortet hatte. Hierauf hat der Reichskanzler dem Landesculturrath ein Schreiben zugehen lassen, in dem es heißt: „Meine Bemühungen sind dahin gerichtet, die landwirthschaftlichen Producte des Auslandes zum Vortheil der Reichs-Finanzen analog zu besteuern, wie die Producte der deutschen Landwirthschaft durch Grundsteuer und Besteuerung des Einkommens aus Grundstücken und landwirthschaftlichen Gebäuden thatsächlich besteuert sind, nachdem selbst das früher auf der fremden Einfuhr ruhende Aequivalent seit 1865 im Zollverein in Fortfall gekommen ist. Ich erstrebe zunächst die Gleichheit in der steuerlichen Behandlung ausländischer und deutscher landwirthschaftlicher Producte, und bin sehr dankbar für die Unterstützung, die ich dabei von einer so hervorragenden Autorität finde, wie die des Landescultur-Raths.“

— Die „Frankf. Ztg.“ erhält folgende Privatdepeschen aus Berlin, 19. Jan.: „Es verlautet, daß nach Bericht der Eisenenquete ein Zoll von 25 bis 75 Pfennigen auf Roheisen per Centner, 1 Mark bis 1 Mark 75 Pfennigen auf Stabeisen gelegt werden soll. — In Folge der gestrigen Vorgänge im Abgeordnetenhause wird die Frage einer Aenderung der Geschäftsordnung in Bezug auf eine Verschärfung der Disciplinargewalt ventilirt. [Der Abg. Franssen hatte die Verhöhnung der kath. Religion, die sich Bonner Professoren erlaubt, eine „Niederträchtigkeit“ genannt. Seitens des Centrums wurde die Richtigkeit der thatsächlichen Angaben des Hrn. Abg. nachgewiesen, dagegen dessen Ausdrucksweise mißbilligt. Hr. Franssen nahm auch alsbald den ihm im Eifer der Debatte entschlüpften Ausdruck zurück.] Die Reisen von Stephan und Geheimrath Körte nach Friedrichsruhe betrafen auch die Eisenbahnfrachttarife, namentlich die Beseitigung der Differenzialtarife. — Die Nationalliberalen bringen eine motivirte Tagesordnung zum Antrag des Centrums betr. die Strafgewalt des Reichstags [Maulkorbgesetz] ein.“

— Die „Post“ hört, vom Reichskanzler werde ein Antrag an den Bundesrath vorbereitet, welcher die Regulirung der Eisenbahntarife auf dem Wege der Gesetzgebung nach Analogie der Posttarife bezwecke.

— Nach der „Nationalzeitung“ hat Geh. Rath Tiedemann aus Friedrichsruh einen ausgearbeiteten Entwurf für die **Zölle auf landwirthschaftliche Produkte** mitgebracht. Ein Werthzoll von 5 pCt. auf alle eingehenden Produkte soll als Grundlage des Tarifs vorgeschlagen werden.

* **München**, 18. Jan. Eine Anzahl **liberaler** Abgeordneter reichte in der Kammer einen Antrag ein, den König zu bitten, der bayerische Vertreter im Bundesrathe möge das Reichstags-Disciplinargesetz [Maulkorbgesetz] ablehnen. [Ganz wie das Centrum.]

Frankreich.

* **Paris**, 18. Jan. Die meisten republikanischen Blätter fahren fort, den Sturz des Ministeriums in Aussicht zu stellen. Gambetta's Organ, die „Republ. française“, betont, der Ministerwechsel würde keinerlei Schwierigkeiten herbeiführen. In „liberalen“ Kreisen meint man vielfach, Dufaure werde nächsten Montag auf der Tribüne sein Programm in radikal-kirchenfeindlichem Sinne amendiren. In heutiger Sitzung des Ministerraths soll er von Marcère und Freycinet dazu bewogen worden sein.

Italien.

* Unser h. Vater Papst Leo XIII. hat befohlen, ein Decret der Congregation der Ablässe und der Reliquien vom 21. Dezember zu veröffentlichen, in welchem es heißt:

Da die heiligen Leiber der heiligen Martyrer und Anderer, die mit Christus gelebt haben, von den Gläubigen verehrt werden müssen — denn sie waren lebendige Glieder Christi und Tempel des h. Geistes, und viele Wohlthaten werden durch sie den Menschen von Gott verliehen (Conc. Trid. Sess. 25. De venerat. et relig. sanctor.) — wurden wiederholt kirchliche und auch weltliche Gesetze erlassen, um für ihre Verehrung Sorge zu tragen und jeden schändlichen Handel auszutilgen. Aber seit einigen Jahren hat sich, von den Zeitverhältnissen begünstigt, der Mißbrauch eingeschlichen, daß Leute, welche den katholischen Glauben hassen und nach schändlichem Gewinne trachten, sich nicht schämen, heilige Reliquien, die sie von überall her aufgestöbert und an sich gerafft haben und welche die Authenticität besitzen, in Rom namentlich zum großen Aergerniß der Gläubigen und insbesondere der Fremden zu verkaufen. Da dies unserem heiligsten Herrn Papst Leo XIII. bekannt wurde, hat Se. Heiligkeit, um diesem Uebel zu steuern und so viel als möglich für die Wiedererlangung der heiligen Reliquien zu sorgen, auf Grund der heiligen Canones strengstens geboten, daß die Gläubigen unter keinerlei Vorwand, auch nicht um sie auszulösen, heilige Reliquien und Ueberreste der Heiligen, auch wenn sie in einer Kapsel verschlossen und mit einem Siegel versehen sind, weder in Rom noch außerhalb Roms zu kaufen oder zu verkaufen sich unterfangen sollen. Außerdem hat sie befohlen, daß, wer immer heilige Reliquien, welche zum Verkaufe ausgeboten werden, findet, das seinem bischöflichen Ordinariate anzeigen soll, welches das Geeignete vorzukehren ben wird. Darum hat unser heiligster Herr befohlen, dieses Decret zu erlassen und zu veröffentlichen.

Gegeben zu Rom aus dem Secretariat der heiligen Congregation der Ablässe und der heiligen Reliquien, 21. Dez. 1878.

Al. Card. Oreglia a. S. Stefano, Präfekt.
A. Panici, Secretär.

Großbritannien.

* **London**, 18. Jan. Der Minister der Colonien, Hicks-Beach, hielt bei dem Bankette der Conservativen in Stroud am 17. ds. eine Rede, in welcher er die Orientpolitik der Regierung vertheidigte und die Ueberzeugung aussprach, daß der Berliner Vertrag in allen Punkten ausgeführt werden würde. Eine Störung der freundschaftlichen Beziehungen Englands zu Rußland und den übrigen europäischen Mächten sei nicht wahrscheinlich. **Der Krieg gegen Afghanistan sei thatsächlich beendet.** Hicks-Beach ging sodann auf die commerzielle Nothlage des Landes über und hob hervor, die Regierung sei, nachdem die englische Industrie von den europäischen und amerikanischen Märkten verdrängt, bestrebt, den **englischen Einfluß auf Afrika auszudehnen.**

— Die englische Regierung hat ein Verbot der Einfuhr von Rindern und Schafen aus Deutschland nach England erlassen.

— Der Lord Mayor (Oberbürgermeister) von London hat einem englischen Comite, welches eine Kundgebung gegen den Freihandel veranstalten will, die Guildhall zur Abhaltung einer Versammlung verweigert.

---

mit Gerhard, denn er fand ihn merklich gealtert und sehr ernst. Um ihn ein wenig aus sich selbst herauszureißen, lud er ihn zuerst zu Tische ein, ihn schließlich bittend, sich während der Dauer der ganzen Reise ihnen beizugesellen. Und mithin erschloß sich endlich ein Himmel beseligenden Glückes für Gerhard; er konnte es anfangs gar nicht fassen, daß es kein holder Traum war, der ihn umfangen hielt, sondern daß er in Wahrheit an Luciens Seite war, und daß er in ihr holdes Antlitz schauen durfte. Konnte es denn wahr sein, daß er wieder, wie in jener beseligenden Vergangenheit, als gerngesehener Gast in Lord Santyre's Familie aus- und eingehen dürfe? Nur ein Unterschied lag zwischen einst und jetzt, und das war ein beglückender. Lady Westbrook schlug zeitweise vor seinen Blicken die Augen nieder, doch nicht im Groll, denn ein Lächeln spielte um ihre Lippen und Rosengluth bedeckte ihre Wangen.

„Du schließest Dich also uns an, Lethrington?“ forschte Emil, als Gerhard Abschied nehmend sich erhob.

„Wenn ich mich nicht als Eindringling betrachten muß, kann nichts mich so sehr beglücken. Jebe Gesellschaft ist besser als allein sein, um wie viel höher werde ich also das Glück zu schätzen wissen, mich einer Gesellschaft wie die Eure anschließen zu dürfen.“ Sein Blick wendete sich Lucien zu, doch vergeblich, ihre Augen ruhten auf den schlanken weißen Fingern, welche langsam über die Tasten des Claviers hinglitten.

„Ich muß Sie übrigens davon in Kenntniß setzen, im Falle Sie Eile hätten, rasch nach London zu gelangen, daß wir nur mit sehr vielen Intervallen dorthin zurückzukehren beabsichtigen; wir halten uns in Como, Mentone, Marseille und Paris auf; da haben Sie unsere Reiseroute.“

„Welche so verführerisch ist, daß, wenn es irgend etwas geben könnte, was das Vergnügen Ihrer Gesellschaft noch zu erhöhen vermag, dies sicherlich die vorgeschlagene Tour sein müßte. Jetzt wüßte ich nichts, was es mir wünschenswerth erscheinen ließe, London rasch zu erreichen.“ Und wieder suchte sein Auge die liebliche Gestalt am Clavier. Das schöne Haupt war noch immer gesenkt, ja leicht abgewendet, und indem er sich — Abschied nehmend — ihr nahte und die kleine Hand vielleicht länger, als die Etikette es forderte, in der seinen hielt, sprach er: „Darf ich fragen, Lady Westbrook, ob Sie die Einladung des Marquis unterstützen? Wird meine Gegenwart Sie in irgend einer Weise stören?“

Eine minutenlange Pause entstand, dann blickte sie mit holdem Erröthen zu ihm empor und sprach lächelnd: „Ich wußte nicht, Mylord, daß Sie nicht nur ein Schmeichler sind, sondern auch Schmeichelreden entgegennehmen wollen.“ Der scherzhafte Vorwurf erfüllte Gerhard's Herz mit Wonne, und hochbeglückt kehrte er in seine Wohnung zurück.

(Forts. folgt.)

---

* Die Verhältnisse der preußischen Gymnasien.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. Januar.)

(Fortsetzung.)

Geh. Rath. Stauder (Staatskatholik): Im Namen des Ministers muß ich der Behauptung widersprechen, daß unter seiner Verwaltung der Religionsunterricht an den Gymnasien weniger Pflege genieße. Seit 1856 wird stets derselbe Lehrstoff in derselben Stundenzahl, fast von denselben Lehrern behandelt. In Betreff des obligatorischen Besuches der Messe, welcher außer an den Sonn- und Feiertagen zweimal wöchentlich jetzt stattfindet, ist nur der vor 1852 von den kirchlichen Autoritäten gutgeheißene Zustand wieder hergestellt worden. Die Theilnahme der Gymnasiasten an der marianischen und anderen Congregationen ist zur Religionsübung nicht nöthig, sie bestanden vor 1852 in Preußen überhaupt nicht.

Abg. Kantak (Pole) constatirt, daß das Mariengymnasium in Posen unter den früheren Leitern immer florirt habe. Als aber die neueren Directoren aus anderen Provinzen hinkamen, fremde [deutsche] Lehrer, welche weder die [polnischen] Schüler verstanden, noch von ihnen verstanden wurden, da mag ein Rückgang eingetreten sein. Was den Religionsunterricht angeht, so will Redner nicht auf die Frage eingehen, wer Schuld daran sei, daß in Posen keiner mehr ertheilt wird. Aber es sei schon dahin gekommen, daß den Schülern höherer Lehranstalten an Stelle des Religionsunterrichtes confessionslose Vorträge gehalten werden; freilich sei der Versuch mißglückt.

Geh. Rath Stauder bittet um genaue Mittheilung dieses Falles. (Kantak ruft ihm zu: Geist in Posen!)

Abg. Langerhans („liberal“), meint, was das Besuchen von Bierlokalen betreffe, so sehe wohl das Alter die Dinge ein wenig zu ernst an.

Abg. **Windthorst**-Meppen! Was der verehrte Redner mir sagt, daß man im Alter vielleicht die Dinge ein Bischen zu ernst ansehen könne, gebe ich ihm zu; ich will ihm aber die Erklärung abgeben, daß ich trotz meines Alters ganz gewiß nichts mehr wünsche, als daß die Jugend frisch und lebendig ist. (Heiterkeit. Zuruf: wie Rickert.) — Jawohl, ich wünsche, daß sie frisch und lebendig ist ebensogut wie der College Rickert. — Aber davon sehr verschieden ist, wenn die Jugend sich bereits in Verhältnisse begibt und verführt wird, die erst dem späteren Alter zukommen, wenn die Gymnasiasten, um das hier nochmals zu wiederholen, schon zu Studenten gemacht werden. Daß das der Fall ist, liegt in allerlei Verhältnissen, besonders aber auch darin, daß manche Lehrer sie dazu machen, weil sie lieber als Universitätsprofessoren sich denken, fühlen und handeln, statt sich zu begnügen, Lehrer an einem Gymnasium zu sein. Ich möchte um keinen Preis, daß die Jugend Deutschlands irgendwie an Frische und Fröhlichkeit verlöre; denn dadurch allein kann der gute Geist wiederkehren, an dem es uns jetzt fehlt. Aber damit recht wohl verbunden ist die Zucht und die sehr ernste Zucht. Ich habe immer gemeint, daß diejenigen Weinstöcke am besten gedeihen, welche tüchtig beschnitten werden, und so glaube ich auch, daß diejenigen jungen Leute, denen ihre verkehrte Ungebundenheit zur rechten Zeit abgeschnitten wird, im späteren Leben besser und erfolgreicher arbeiten werden, als andere, denen man alle Verkehrtheiten nachgesehen hat. Ich wiederhole aber, daß ich gar nicht der Meinung bin, daß diese Mißstände allein Schuld der Lehrer und der Verwaltung sind. Ich habe ja bereits gesagt, daß das elterliche Haus und die ganze Gesellschaft dazu mitwirken solle.

Was dann den Herrn Regierungscommissar mit seinen Ausführungen betrifft, so habe ich natürlich nicht bezweifelt, daß der verehrte Herr, wie er sich ausdrückte, Namens des Herrn Ministers gegen meine Ausführung entschieden Verwahrung einlegen würde. Ich habe die volle Ueberzeugung, daß, wenn der Herr Minister einsehe, daß ich Recht hätte, er sofort Aenderung eintreten lassen würde. Er hat von seinem Standpunkt aus die Sache aufgefaßt und von seinem Standpunkt aus gewiß optima fide gehandelt. Aber das, was ich bestreite, ist, daß seine Auffassung und seine Stellung eine richtige ist. Mein Vortrag von vorhin schien bei verschiedenen Theilen des Hauses nicht ohne Anklang zu bleiben. Erst als ich auf die Frage kam, ob denn an Gymnasien auch genügender Religionsunterricht und, worauf ich ein ganz besonderes Gewicht lege, genügende Religionsübung sei, wurden die Meinungen verschieden, und allerdings muß ich bedauern, daß bei dieser Gelegenheit namentlich auch nach der Gegend des Collegen Rickert hin eine gewisse Lebendigkeit im Widerspruch sich zeigte. Ich halte meine Sätze vollständig aufrecht. Der Herr Regierungscommissar sagt: es ist derselbe Unterrichtsstoff, es sind dieselben Lehrer. Beides ist nicht vollkommen richtig. Wir brauchen ja nur auf die Aenderungen in Beziehung auf die Religionsbücher, die einseitig von der Regierung vorgenommen werden, aufmerksam zu machen; wir brauchen nur darauf aufmerksam zu machen, daß man die löbliche Sitte, die Gymnasien confessionell zu behandeln, beseitigt, daß man Gymnasien, die ganz unzweifelhaft und auch nach dem Anerkenntniß des Herrn Ministers confessionell sind, mit Lehrern anderer Confession besetzt. (Hört!) Man braucht nur darauf aufmerksam zu machen, daß leider durch den „Culturkampf“ auch in Köpfen der Lehrer sich vielfach der Gedanke geltend gemacht hat, es komme auf die Religion nicht an, daß insbesondere auch Lehrer, welche den Religionsunterricht zu ertheilen haben, diese Aufklärung zur Schau tragen. Daneben wird auch bei dem Examen die Frage des Religionsunterrichtes nicht mehr mit dem Ernst wahrgenommen, der früher in diesen Dingen herrschte. So viel über den Religionsunterricht; gelegentlich werde ich weiter davon reden.

Nun aber die Religionsübung. Der Herr Regierungs-Commissar wird gewiß über die Gegenwart sehr unterrichtet sein; über die Vergangenheit ist er es nicht, denn in Westfalen z. B. hat es keinen Zweifeln, daß die Gymnasiasten der katholischen Gymnasien von den Lehrern jeden Morgen zur Kirche geführt wurden. Es soll vor 1851 in einzelnen Theilen der Rheinprovinz anders gewesen sein. Ist das aber eine Rechtfertigung, wenn es vor 1851 einen Unfug gab, daß man diesen Unfug, nachdem er glücklich abgeschafft war, wieder herstellt, weil er früher bestand? Ich dächte, dies Argument hätte der verehrte Herr nicht vorbringen sollen. Dann aber ist es unzweifelhaft, daß man den Schülern in Beziehung auf die religiösen Uebungen beinahe vollständige Freiheit gegeben hat. Ich will keinen Erwachsenen in der Hinsicht unter Controle stellen. Diese jungen Leute aber sind eben da, erzogen zu werden, sie haben noch nicht eine ausreichende Selbständigkeit, sie haben noch nicht einen klaren eigenen Willen, und darum ist es nothwendig, daß man denselben in den richtigen Weg bringt, und das kann nur dadurch geschehen, daß man sie anhält, an den kirchlichen Uebungen theilzunehmen, welche nach der betreffenden Confession hergebracht und geordnet sind. (Sehr richtig!) Glauben denn die Herren, daß es die Religion unter den Schülern heben kann, wenn wir erleben, daß in Bonn ein Gymnasiast zu Carcer verurtheilt ist, weil er in nicht gewünschter Weise mit der Frohnleichnamsprozession gegangen ist? Die Sache ist ein Factum, und wenn der Herr Regierungs-Commissar nähere Kunde über diesen Specialfall haben will, so wird, glaube ich, ihm der Herr Oberbürgermeister Kaufmann darüber das Nöthige mittheilen. Dann ist den Schülern die Theilnahme an den Sacramenten durchaus freigestellt, es ist ihnen freigestellt die Theilnahme an dem Nachmittagsgottesdienst. Es sind alle religiösen Vereinigungen verboten, es ist verboten, für gewisse Vereine, die kirchliche Zwecke verfolgen, irgend eine Beisteuer zu geben, während das an protestantischen Gymnasien — ich wiederhole das — in der Art nicht der Fall ist. Ich bleibe darum dabei stehen, daß unter der neuen Aera in dieser Hinsicht ein sehr unglückliches Verhältniß gegen früher eingetreten ist, und ich wünsche, daß die heutige Discussion „zur Notiz“ genommen werde, wie der Herr Minister sich ausdrückte, und daß wir im künftigen Jahre etwas Besseres hören. (Bravo! im Centrum.)

Cultusminister Falk versichert, daß beim Abiturientenexamen es mit der Religionsprüfung durchaus nicht leicht genommen werde. In Westfalen besteht sogar noch an einigen Gymnasien eine schriftliche Prüfung in der Religion, deren Aufhebung ich, trotz der Befürwortung der Schulbehörden, nicht gestattet habe. Was den Fall in Bonn betrifft, wo ein Gymnasiast wegen Theilnahme an einer Prozession mit Carcer bestraft ist, so ist den Gymnasiasten vollkommen freigegeben, in Begleitung ihrer Eltern den Prozessionen beizuwohnen, aber von Seiten der Schule soll dahin kein Zwang ausgeübt werden, und die Schüler sollen sich auch nicht so geriren, als wenn sie von der Schule dazu gezwungen würden. Was den Besuch der Messe seitens der Schüler angeht, so hat man früher zweimal in der Woche für genügend gehalten, und jetzt die Schulbehörden derselben Ansicht, weil sie meinen, daß es ein Zuviel gerade auf dem religiösen Gebiete gebe, aus dem Ueberdruß entstehe. [Es ist doch stark, daß der Protestant Falk, der Predigerssohn, als Minister die Behauptung wagen darf, der tägliche Besuch der h. Messe seitens der Gymnasiasten, der Jahrzehnte hindurch vorgeschrieben, sei „ein Zuviel, aus dem Ueberdruß entstehe“.]

(Schluß folgt.)

Stadt-Theater.

± Düsseldorf, 16. Jan.*)

Marschner wird für alle Zeiten seinen Ehrenplatz dicht neben C. M. von Weber einnehmen, nicht weil Beide Romantiker waren, sondern weil Beide in der Charakteristik ihrer musikalischen Gedanken so Vieles gemeinsam haben, daß man oft unwillkürlich geneigt ist, Parallelen zu suchen. So in der musikalischen Illustration der Geister- und Gnomenwelt, hier wie dort Prägnanz der eigenartigen, trefflichen Gedanken; z. B. im 2. Akte des Oberon, wo Puck den Geistern den Befehl ertheilt, ein Schiff an den Strand zu schleudern, und diese ihm ant-

*) Wegen Raummangels bis heute zurückgestellt.

worten, glaubt man Marschner's Chöre der Berggeister durchklingen zu hören; hierbei kann jedoch in keiner Weise von Anklängen die Rede sein; eine Gemeinschaft des musikalischen Gedankens würde man vergeblich suchen, nur in der Behandlung des instrumentalen Theiles ließe sich allenfalls das Bestreben Marschner's, von seinem Freunde und Vorbilde Weber soviel als möglich zu lernen, ohne seiner Originalität zu schaden, erkennen und nachweisen. So ist auch bei Marschner dieselbe kernige, frische Schilderung des Volkslebens wie bei Weber zu finden. Und trotz all dieser Vorzüge Marschner'scher Musik unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß sie, so lange der Geschmack des großen Publikums nicht wieder an Besserem seinen Gefallen findet, als an Lecocq'scher Kirmesmusik oder an Strauß'schen Operntanzmelodien oder an Suppé'schen Trivialitäten, meistens zum Bibliothekhüten verdammt sein werden. Von seinen dreizehn Opern verdienen denn doch Hans Heiling, Vampyr und Templer und Jüdin Repertoireopern zu bleiben. An hiesiger Bühne hat sich Hans Heiling, soweit uns erinnerlich, stets auf dem Repertoire behauptet, wenngleich auch der klingende Erfolg dieses Marschner'schen Meisterwerkes sehr nachgelassen. — Bei aller Faßlichkeit und allem Fluß der Melodien birgt Hans Heiling manche Schwierigkeiten, und keiner Partie sind solche erspart; trotz alledem ist eine jede dankbar gehalten und das sogar die wenig Sympathie erregende Titelpartie. Vortrefflich ist die musikalische Charakterzeichnung, so könnte auch die Illustration des in dieser Oper durchweg vorherrschenden dämonisch, unheimlich düsteren Elementes schwerlich besser und origineller wiedergegeben werden, nicht allein durch die Themen und deren Harmonisirung, sondern auch durch Rhythmik und Instrumentirung.

Die Besetzung dieser Sonntag, den 12. d. zur Aufführung gelangten Oper dürfte zusagen; so sang Frl. Galfy die Königin der Erdgeister, da sie gut bei Stimme, recht anerkennenswerth; Frau v. Fels war als Anna in jeder Hinsicht vortrefflich, ihre große Arie sang sie lobenswerth. Als Titelheld konnte Hr. Cabisius befriedigen, am Besten war er in den Momenten, wo der verhaltene Groll, das eifersüchtige Gefühl und schließlich sein rachedurstiger Sinn zum Durchbruch kommt. — Der Leibschütz fand in Hr. Schmidt-Hermann einen respektabeln Vertreter, auch Frl. Bayrer — Mutter Gertrud — leistete Befriedigendes. Außerst gelungen war Hr. Funk als ehrsames Bauern-Schneiderlein Niclas, so recht eine Figur, wie sie sich der Componist wohl gedacht hat; auch Hr. Serpentin als krummbeiniger, dickköpfiger Stephan war in Maske und Haltung vortrefflich. — In dem Volksfeste zum Florian gingen die Chöre recht gut, in dem Vorspiel ließ man die sogen. Leithämmel, diese Eckpfeiler des Chores, präcis einsetzen, während die übrigen nachkamen, so gut es eben ging. Wir verkennen die Schwierigkeiten dieser Chöre gewiß nicht, hoffen auch, daß bei demnächstiger Wiederholung die Präcision der Einsätze nichts mehr zu wünschen übrig läßt. — Der Regie wäre zu bemerken, daß die Spielleute sich seitwärts in die Coulisse schlugen, als sie den Hochzeitszug zur Capelle geleitet und nicht wieder erschienen, um auf dem Rückmarsch ihr Marschmelodiechen, dieses Seitenstück zum Bauernmarsch aus Freischütz, zu markiren, es ist dies insofern eine grobe Unterlassungssünde, da im Orchester dieselbe Marschweise wieder ertönt und man trotzdem oben keine Spielleute mehr sah!

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 20. Jan.

(*) Die Diebe, welche am Freitag Abend die Säcke mit Grind und das Fleisch gestohlen hatten, sind von der Polizei bereits erwischt. Ein Stück Fleisch fand sich schon im Topf vor, das andere ruhte im Bette, und den Sack Grind sollen unbekannte Gutthäter den Langfingern ins Haus gebracht haben.

(*) In der bekannten „Restauration" auf der Ratingerstraße war vor einigen Tagen ein neues Dienstmädchen eingezogen, das alsbald einsah, daß für ein ordentliches Mädchen in dem Hause kein Platz sei. Als ihm wirklich Zumuthungen gemacht wurden, deren Erfüllung in keinem Dienstcontract bedungen ist, erklärte das Mädchen, sofort das Haus verlassen zu wollen. Man weigerte ihm indeß den Koffer und erst nach energischer Intervention eines Nachbarn gelang es, das arme Mädchen aus der Spelunke zu befreien.

(*) In Düsselthal hatte gestern ein junger Mann das Unglück, auf dem Eise zu fallen und einen Fuß zu brechen. Ein anderer brach durch und fiel in die Düssel, ohne weiteren Schaden zu nehmen.

(*) Auf der Elberfelderstraße wurde gestern eine ältere Frau von einer Droschke überfahren und an Armen und Beinen so schwer verletzt, daß sie fortgebracht werden mußte.

Düsseldorf, 20. Januar, Morgens 8 Uhr. Wasserstand 3,36 M. Wind NO. Luftwärme — 4½. Barometer 28—2½.

§ Assisenverhandlung vom 18. Januar. Der Kaufmann Joseph Fischer, 56 Jahre alt, aus Oberbilk war auf Grund des § 176 Nr. 3 des Strafgesetzbuches angeklagt, zu drei verschiedenen Malen mit Kindern unter 14 Jahren unsittliche Handlungen vorgenommen zu haben, und wurde zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

N. **Niederkassel,** 20. Jan. (Eingesandt.) Gestern war es ein munteres fröhliches Treiben auf dem Eise in der Niederkasseler Apfelweide bis Oberlörick. Außer hiesigen Einwohnern hatten sich auch viele Düsseldorfer eingefunden. Schlittstühlchen konnte man nach Hunderten zählen, dazu eine große Anzahl Schlittschuhläufer, worunter bejahrte Männer, welche ihre altmodischen sog. holländischen Schlittschuhe hervorgesucht hatten und der jungen Welt im Rennen bedeutende Concurrenz machten. Selbstverständlich fehlte es auch nicht an possirlichen Purzelbäumen.

* **Kleinenbroich,** 17. Jan. Die Gemeindejagd wurde am 14. hier verpachtet, und können wir uns zu dem Resultate gratuliren. Zuletzt trug dieselbe nämlich ein 1320 M., die Gebote, welche am 14. von verschiedenen Liebhabern gestellt wurden, ergaben dagegen ein Gesammtresultat von 2750 M. Das kömmt unserer Gemeindekasse gut. („Gladb. Volksz.")

* **Bonn,** 18. Jan. Da in der letzten Zeit wieder verschiedene Fälle von Tollwuth aus der Rheinprovinz gemeldet wurde, so dürfte von Interesse sein, daß nach neuern Berichten aus Amerika die Alantwurzel (Inula Hellenium), die im nördlichen Deutschland sehr häufig vorkommt, gegen die Tollwuth sowohl bei Menschen wie bei Vieh als sicher wirkend sich erwiesen haben soll. Dieselbe muß angewandt werden, ehe die Krämpfe eintreten. Für einen von einem wuthkranken Thiere gebissenen Menschen nimmt man nahezu 50 Gramm der Wurzel, zerquetscht sie und gießt ein halbes Liter frische Milch darauf. Den Aufguß läßt man bis zur Hälfte einkochen und gibt ihn dem Patienten des Morgens nüchtern zu trinken. 5—6 Stunden darauf soll gefastet, oder doch nur ein sehr leichtes Essen einige Stunden nach dem Trinken der Abkochung genommen werden. Die nächste und alle folgenden Dosen bestehen aus der Abkochung von 60 Gramm der Wurzel in Milch und werden an fünf aufeinander folgenden Tagen stets nüchtern genommen, worauf der Kranke einige Stunden fasten muß. Für Pferde und Rinder nimmt man drei bis vier Mal so große Dosen. Aus Pennsylvanien werden zahlreiche Beispiele der Rettung von Thier- und Menschenleben durch dieses fast kostenlose Mittel berichtet. Eine Heerde Vieh, wovon jedes Stück von einem tollen Hunde gebissen worden war, theilte man in zwei Hälften, behandelte die eine wie oben erwähnt und rettete jedes Stück, während die ganze andere Hälfte wasserscheu wurde und der Krankheit erlag. („Köln. Volksztg.")

* **Essen,** 18. Jan. Das städtische Gas- und Wasserwerk macht bekannt, daß der Gaspreis vom 1. Januar ab von 18 Pfg. auf 15 Pfg. für den Kubikmeter unter Beibehaltung der bisherigen Rabattsätze herabgesetzt worden ist.

* **Dortmund,** 17. Jan. In einem noch unbebauten Theile der Uebelgönnestraße vor dem Westthor, gegenüber der Ritterbrauerei, fand gestern Morgen plötzlich ein sogenannter Tagesbruch statt. Das entstandene Loch hat eine Tiefe von 7—8 Fuß, eine Länge von etwa 6 Fuß und an einer Stelle eine eben solche Breite. Der Bruch hat über einer Gosse stattgefunden, neben welcher eine Mauer gezogen ist, die auf einige Fuß vollständig ihr Fundament verloren hat. Den ganzen gestrigen Tag über waren zahlreiche Neugierige an der Stelle. Die Ursache des Einsturzes ist noch nicht festgestellt.

* **Münster,** 17. Jan. Der „Westf. M." erzählt: Zu einem unserer Mitbürger ging gestern Morgen um 11 Uhr sein Barbier, um ihn zu rasiren. Nach langem heftigem Schellen an der Thür kam endlich die Hausfrau hochroth und in augenscheinlich leidendem Zustande heraus, und theilte dem Barbier mit, daß ihr Mann gar nicht aus dem Schlafe zu wecken sei. Der Barbier trat näher, man holte einen Arzt und endlich gelang es, den starr Daliegenden zu wecken. Die Ofenklappe war geschlossen und das Zimmer mit Kohlendunst angefüllt. Auch die Hausfrau war nur durch das anhaltende Schellen des Barbiers wach geworden. Wäre der Barbier nicht erschienen, so hätten wahrscheinlich beide Eheleute diese Unvorsichtigkeit mit ihrem Leben bezahlen müssen. Möge dieser Fall zur Warnung Anderer dienen!

Vermischtes.

* Berlin, 17. Jan. In der „Germ." liest man: „Eine Skizze „Lasker durch ein schmutziges Dorf reitend", entworfen und gezeichnet von einem Centrumsabgeordneten, durchwanderte gestern unter großer Heiterkeit die Bänke des Abgeordnetenhauses. Veranlaßt war sie durch die Bemerkung des Herrn Lasker, daß die „Ausfälle" des Abg. v. Schorlemer gegen die Wucherer auf ihn denselben Eindruck machen, als wenn er, Lasker, durch ein schmutziges Dorf reite. Der auf einem hohen Rosse sitzende „tapfere" Führer eines Theils der Nationalliberalen sieht gar herrlich aus.

* Ueber das Eisenbahn-Unglück zwischen Adrianopel und Philippopel, welches, wie bereits gemeldet, am 11. Januar in Folge Einsturzes einer Brücke über den Fluß Arda sich ereignete, meldet man dem „Standard" unter dem 14. d. aus Philippopel: „In Folge des Einsturzes einer Brücke wurde ein Zug in den Fluß Arda gestürzt und alle Passagiere erster und zweiter Classe, bestehend aus einem russischen General, mehreren Offizieren und 200 Gemeinen, ertranken. Der Locomotivführer, sowie drei Waggons dritter Classe blieben unversehrt. In Folge des Unglücks ist die Verbindung mit Constantinopel für einige Tage unterbrochen."

* Durch die Zeitungen geht eben folgende beachtenswerthe Mittheilung: Der etwa 10 Jahre alte Sohn eines höheren Beamten verspürte seit einiger Zeit heftige Schmerzen in der Zunge. Die Schmerzen nahmen sehr bald zu, auch bildete sich an der Zungenspitze ein Geschwür, so daß das Kind, die ganze Mundhöhle war entzündet, kaum die nothwendige Nahrung zu sich nehmen konnte. Leider waren die Eltern des Knaben auf der Reise, und das Dienstmädchen achtete nicht viel weiter auf den Zustand des Kindes, sie hielt das Leiden des Knaben einfach für Schwämme. Da vor einigen Tagen erschien plötzlich der Hausarzt in der Wohnung, er war brieflich von den Eltern gebeten worden, nach den Kindern zu sehen. Als das Dienstmädchen nun dem Arzte Mittheilung von dem Leiden des Kindes machte, untersuchte er dasselbe und fand zu seinem Entsetzen, daß die Zunge des Kindes bereits mit einem krebsartigen Geschwür bedeckt war, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Krebs hier bereits vorlag. Er ließ die Eltern des kranken Jungen sofort nach Berlin kommen. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß der Knabe die Gewohnheit hatte, trotzdem die Eltern es ihm häufig untersagt hatten, beim Anfertigen seiner Schularbeiten, die mit Dinte getränkte Feder, statt an dem Dintenwischer zu reinigen, auszulecken. Durch die Dinte allein kann die Zunge des Kindes erkrankt sein. Sein Zustand ist vollständig hoffnungslos, und ist der Tod des Knaben, welcher die furchtbarsten Schmerzen auszustehen hat, stündlich zu erwarten.

* Freiburg i. B., 16. Jan. Das Kreisgericht verurtheilte einen Bierbrauer, welcher aus Neid über die starke Konkurrenz eines Collegen in das in der Zubereitung begriffene Bier desselben eine beträchtliche Quantität Viehsalz einschmuggeln ließ und dasselbe dadurch ungenießbar machte, zu 1½ Jahren Gefängnißhaft.

* Man schreibt der „N. Fr. Pr." aus Bleiburg in Kärnten über ein am 11. d. M. stattgehabtes Erdbeben: Heute um 10 Uhr 11 Minuten Vormittags fand hier eine sehr heftige Erderschütterung Statt, die Erdstöße hatten eine verticale Richtung. Es waren deutlich zwei schnell aufeinander folgende Stöße zu unterscheiden. Selbst die schwersten Möbelstücke kamen in Bewegung. Man hatte das Gefühl, als ob das Haus einstürzen würde. Mit Ausnahme des durch die Erschütterung verursachten donnerartigen Geräusches war keine unterirdische Detonation wahrnehmbar. — Aus Schloß Neuhaus wird gemeldet: Samstag, den 11. Jan., 10 Uhr 21 Minuten Vormittags, wurde in der Gegend von Neuhaus in Kärnten ein Erdstoß verspürt, welcher in der Richtung von Südwest nach Nordost sich zu bewegen schien. Durch drei Secunden dauerte das dumpfe Grollen. Obwohl viele Gegenstände merklich erschüttert wurden, so war doch kein Stillstehen der Uhren, Herabfallen des Schnees von den Bäumen oder dergleichen wahrzunehmen. Auch der Barometer zeigte keine Schwankungen. Das Erdbeben fand bei heiterem Himmel Statt.

* Die „Lothringer Ztg." berichtet aus Metz: „Sogar den Wölfen fügt man heut zu Tag Verlcumdungen zu. Der Schäfer zu M. beklagt sich seit einiger Zeit gewaltig über den alten Isegrimm, der ihm beinahe jede Woche ein oder mehrere Schafe von der Heerde wegnahm. Natürlich übernimmt er keinerlei Garantie für die gestohlenen Schafe. Merkwürdigerweise findet man beinahe keine Ueberreste und dann auch nur wenige Knochen, so daß man glauben sollte, der Wolf verzehre alle Knochen, sowie das Fell des Thieres mit. Zwar lag die Vermuthung nahe, der Wolf schleppe die Thiere in den unfern gelegenen Wald, so daß es schwer hält, etwas zu finden. Vor einigen Tagen machte der Förster aus S. seine gewohnte Tour auch im Walde von M. und sieht von ferne einen Mann, der im Begriffe ist, ein Thier auszuweiden; er schleicht behutsam näher und sieht den Schäfer — ein Reh, nein, ein Schaf ausweiden. Erstaunt und angstvoll sieht ihn der Schäfer an; der Förster glaubte anfangs an eine Mystifikation, der Schäfer habe das Fell nur mitgenommen, um seine Wilddieberei zu bemänteln, doch zeigte bald seine Untersuchung, sowie der Schnitt am Halse des Thieres und das bluttriefende Fell, daß das Schlachtopfer nicht im Waldrevier aufgewachsen, sondern nur des besseren Wegschaffens wegen dahin gebracht sei. Der kluge Schäfer hatte selbst den Wolf gespielt. Er wurde aber vom Jäger verrathen und trotz seines Protestes und der Versicherung, das Schaf sei von einem Wolfe dahin geschleppt und getödtet worden, seines Amtes entsetzt. Eine sofort angestellte Untersuchung enthüllte noch mehrere Schaffelle, die auf dem Speicher des pfiffigen Schäfers versteckt waren."

* Der vor einigen Tagen plötzlich verstorbene Prinz Heinrich der Niederlande war bekanntlich seit dem 24. August vorigen Jahres mit der ältesten Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen verheirathet. Ueber die Art und Weise, wie diese Heirath zu Stande kam, weiß die „N. Fr. Pr." Folgendes zu berichten: „Prinz Heinrich traf in Berlin ein — als Brautwerber für seinen Bruder (den König von Holland), der nach einem kurzen, aber bewegten Interimisticum seiner im Jahre 1877 verstorbenen Gemahlin um jeden Preis eine Nachfolgerin zu geben wünschte. Wiewohl Manches in der Lebensweise des Königs die Höfe einigermaßen verstimmt hatte, so kam man doch in Berlin diesem Wunsche nicht ohne Wohlwollen entgegen. Die zweite Tochter des Prinzen Friedrich Karl hatte der ältern vorgeheirathet, und eine solche Beförderung außer der Tour in die Ehe führt nicht nur in bürgerlichen Kreisen zu allerlei Unzukömmlichkeiten. Der Brautwerber wurde freundlich aufgenommen und eroberte durch sein gewinnendes Wesen die Sympathien der ganzen Familie im Sturme. Als nun der Prinz in einer Unterredung mit der Prinzessin Marie an diese die ernste Frage richtete, ob sie geneigt wäre, seinem Bruder die Hand zu reichen, soll sie, so wird versichert, geantwortet haben: „Ja wenn er Ihnen gliche!" Diese Aeußerung erweckte in dem Werber, zuerst den Gedanken, daß sich hier für ihn selbst eine Gelegenheit biete, seinem vereinsamten Heim wieder eine Herrin zuzuführen. Zwischen Gedanke und Wunsch gähnte keine Kluft, und als der Prinz Berlin verließ, war seine Mission nur zum Theil erfüllt: er hatte zwar eine Braut geworben, aber nicht für seinen Bruder, sondern für sich selbst. Es heißt, daß der König gute Miene dazu gemacht habe und dem neuvermählten Paare allezeit freundlich begegnet sei. Er trauerte auch nicht lange, sondern schickte andere Werber aus, und vorige Woche lief er, wie bereits gemeldet, mit einer Prinzessin von Waldeck in den ersehnten Hafen der Ehe ein."

* Aus Oldesloe (Prov. Schleswig-Holstein) wird der „Wandsbecker Ztg." mitgetheilt: „Einem hiesigen Bürger ist als Weihnachtsbescheerung am Sonntag vor dem Fest das dreißigste Kind geboren worden. Er ist reichlich 60 Jahre alt, noch sehr rüstig und hat die vierte Frau."

* Newyork, 18. Jan. Gestern Abend brach in einer Feinwaarenhandlung der Korttestreet Feuer aus. Der Schaden beträgt **2 Millionen Dollars.**

Lotterie.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 159. preußischen Klassenlotterie fielen: 1 Gewinn zu 150,000 Mark auf Nr. 40077. 3 Gewinne zu 30,000 Mark auf Nr. 5100, 67914, 70838. 3 Gewinne zu 15,000 Mark auf Nr. 78046, 94689, 94837. 5 Gewinne zu 6000 Mark auf Nr. 41205 56869 58682 66795 74440.

30 Gewinne zu 3000 Mark auf Nr. 1237 2835 6893 6945 13150 17885 18877 29619 34162 35285 36883 37934 40723 45372 46290 46885 47470 48092 48441 48599 55583 61218 70385 71138 73449 75014 82889 87749 90811 92478

48 Gewinne zu 1500 Mark auf Nr. 3388 5139 6140 13350 14311 16387 19088 19725 20425 22275 27238 27530 29306 30101 32555 34470 38149 38406 38473 38819 39277 41324 41779 43781 45469 49345 49691 52786 53521 53551 55346 57437 60580 60627 65772 66180 70455 72690 72865 74574 75894 76403 80497 83560 89262 89960 90750 92387

74 Gewinne zu 600 Mark auf Nr. 581 4317 4665 4903 7055 7566 9893 10794 15682 15867 19989 20384 22983 24078 24129 26169 32132 32153 33863 33976 35036 38638 39774 40594 40854 41261 41452 41826 45331 46855 48258 49232 50482 50923 51174 54417 54653 55192 56013 57509 57621 57703 57944 59304 59976 60330 63190 63260 64410 65007 65469 66203 66704 67523 68702 70313 70758 71797 73305 74262 76024 76069 79269 79991 80889 82473 82501 82666 85773 87959 90730 91387 92343 94134.

Berlin, den 18. Januar 1878.

Liebesgaben für den hl. Vater,

welche am 20. Februar durch die Deputation des Vereins der Centrumspresse überreicht werden:

Früher gingen ein: im Ganzen 88 Mark 50 Pfg.

Heute gingen ein: Ungenannt aus Niedercassel 3 Mark. Von C. S. A. 30 Mark. Ungenannt aus Golzheim 3 M. Von M. K. 3 M. Von B. M. 1 M. 50. Von C. 20 M. Ungenannt 1 M. Ungenannt aus Obercassel 50 Pfg.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neußer Fruchtpreise vom 20. Januar. (Telegr. Depesche.)

	Mark.		Mark.
Weizen 1. Qualität	19 20	Aveel 100 Kil.	25 50
„ 2. „	18 20	Kartoffeln	7 —
Roggen 1. „	13 50	Heu 100 Kil.	4 —
„ 2. „	12 —	Stroh 100 Kil.	3 30
Gerste	— —	Rüböl, per 100 Kil.	63 —
Wintergerste	15 50	do. faßweise	65 —
Sommergerste	— —	Preßkuchen, per 1000 Kil.	132 —
Buchweizen	15 —	Branntwein, per 100 Liter zu 50%	—
Rübsamen 100	— —	Kleie à 50 Kilo	4 60
Rapssamen	26 50	Vorschuß	27 —
Hafer	12 40		

Bergisch-Märkische Bank. Düsseldorf, den 20. Januar 1879.

Wechselcourse Reichs-Mark.	Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.	Wechselcourse Reichs-Mark.	Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Amsterdam . . . k. S.	169 05	168 45	Newyork Gold k. S.	4 25	—
2 M.	—	167 55	„ Pap. k. S.	4 10	—
	—	—	Discouto auf deutsche Reichsbankplätze 4%.		
	—	—			
London . . . k. S.	20 51	20 41	Geld-Course.	Briefe.	Geld.
2 M.		20 24			
Antwerpen	81 10	80 70	Pr. Friedrichsd'or	—	—
			Ausländ. Pistolen	—	—
Brüssel	—	80 40	Napoleond'or . . .	—	16 15
	—	—	Fünffrancs	—	4 —
			Sovereigns	—	20 30
Paris . . . k. S.	81 15	80 75	Amer. Coupons in	—	—
2 M.	—	—	Newyork in Gold	—	4 13
	—	—			
	—	—			

Civilstand

der Oberbürgermeisterei Düsseldorf

Geboren. Den 13. Jan.: Anna Hub., T. d. Port. Jakob Eigen Kölnerstraße. — Hub. Heinr., S. d. Tgl. Herm. Sundermann, Herzogstraße. Den 15.: Elis Wilh. T. d. Klempnermstrs. Aug. Pretz, Friedrichsstr. — Ida, T. d. Rest. Jos. Pauly, Alexanderstraße. Den 16.: Joh., S. des Schuhm. Aug. Greb, Erkratherstr. — Bernhard Wilhelmine, T. des Zahlmeisters Heinrich Tollknäpper, Thalstr. — Ludwig Reinhold Erich, S. des Premier-Lieutenants im Niederrh. Füsilier Regiments Nr. 39 Karl Kramer, Kronprinzenstr. — Wilh. Aug., S. d. Maurers Karl Fisch, Duisburgerstraße. — Pet. Bernh. S. d. Schreiners Bernh. Brömm, Martinstraße. — Friedr. Karl, S. d. Tgl. August Schiepe, Mühlenstraße.

Gestorben. Den 14 Jan.: Fr. Profitlich, Handelsmann, 75 J. a. Wwer., Charlottenstraße. Den 16.: Peter Keusen, Gärtn., 73 J. a., Ehem., Hamm. — Hrch. Manger, Bahnhofs Inspector a. D., 63 J. a., Ehem., Klosterstraße. — Jose Hank, 1 J. 2 M. a., Hundsrücken. Den 17: Jos. Lohr, Tgl. 74 J. a., Ehem., Sternstr. 91. — Karl Wilkening, 3 J. 10 M. a., Höhenstraße.

Eine herrsch. 1. Etage

zu 7 Räumen mit allen Bequemlichkeiten zu vermiethen.

611 Schadowstraße 74

Ein Ackergut

von ca. 100 Morg. Weizenboden in der Nähe von Crefeld, in direct. Chausseeverbindung mit Neuß u. Düsseldorf, mit vollständig neuen, eleg. und solid errichteten Gebäulichkeiten, ist zu verkaufen. Näheres in der Exp. dieses Blattes. 538

Freiwilliger Verkauf.

Am Dienstag, 21. Jan. 1879, Vormittags 10 Uhr anfangend, sollen im Hause, **Lambertusstr. Nr. 2** zu Düsseldorf, auf Anstehen der Erben des zu Düsseldorf verlebten Dachdeckers Heinr. Schwidden, die zu dem Nachlasse des genannten Heinrich Schwidden gehörigen Mobilar-Gegenstände, als: „2 Kleiderschränke, 2 Sopha's 2 Commoden, Bestellen mit Bettwerk, 1 Fournaise, Oefen, Küchengeräthschaften, Tische, Stühle, Bilder, Leinwand, 2 Ziehkarren," sodann **verschied. silb. & gold. Taschen-Uhren** ꝛc durch den Unterzeichneten öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher: **Schweitzer.**

Auszug.

Durch Act des Gerichtsvollziehers Sommer zu M. Gladbach vom 16. Januar 1879 hat die zu M.-Gladbach wohnende zum Armenrechte zugelassene, durch Präsidial Ordonnanz vom 4. Januar 1879 gehörig autorisirte gewerblose Maria Josepha Eicker, Ehefrau des daselbst wohnenden gegenwärtig im Fallitzustand befindlichen Kaufmannes Peter Wilhelm Gronen

gegen

1. den gegenwärtig im Fallitzustande befindlichen Kaufmann Peter Wilhelm Gronen zu M.-Gladbach
2. den Kanzleirath Friedrich Kreitz daselbst wohnend als Syndik des Fallitments von Peter Wilhelm Gronen,

die Klage auf Gütertrennung zum Kgl. Landgerichte in Düsseldorf erhoben und den daselbst wohnenden Advocat-Anwalt Gustav Biesenbach zum Anwalte bestellt.

Düsseldorf, 18. Januar 1879.

Für die Richtigkeit dieses Auszuges:

Der Advokat-Anwalt

pro absente **Biesenbach**

Frings II.

Todes = Anzeige.

Am 17. Januar ds. Js. verschied in Folge eines unglücklichen Falles, nach kurzem Leiden, vorher versehen mit den h. Sterbesakramenten der röm.=kath. Kirche, unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater

Nikolas Jansen,

im 54. Lebensjahre, sanft und gottergeben zu einem bessern Leben.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hochdahl, 19. Jan. 1879.

Todes=Anzeige.

Gestern Morgen gegen 7 Uhr verschied sanft und gottergeben unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwieger= und Großmutter,

Wilhelmina Lambertz

geb. **Wintzen,**

in Folge eines Schlagflusses, versehen mit den Heilsmitteln der röm.=kath. Kirche, im Alter von 68 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 22. Januar, Morgens 9 Uhr, vom Sterbehause Thewissen Nr. 7 aus statt und darauf die Exequien in der Pfarrkirche zu Derendorf.

Bekanntmachung.

Für die hiesigen Suppenanstalten gingen ferner bei mir ein:

L. 60 M.; Str. 5 M.; N. 15 M.; L. G. Assessor a. D. Aug. Courth 30 M.; E. Sch. 6 M.; Frau J. 5 M.; A. Widow 5 M.; Assessor Bauer 6 M.; P. 50 M.; durch Herrn Löhr von H. U. 30 M.; durch Herrn Plümacher von S. E. 10 M.; N. N. 20 M.

Düsseldorf, 17. Januar 1879.

Für den Oberbürgermeister:
Der Beigeordnete **Dr. Bausch.**

Bekanntmachung.

Mit Beginn des kommenden Monats wird der im Stoffeler Felde neu angelegte städtische Begräbnißplatz in Benutzung genommen.

Derselbe dient für alle Confessionen; die Beerdigungen erfolgen jedoch mit Ausschluß der Erbbegräbnisse, für welche nach der bisherigen Praxis keine Trennung stattfindet, für die verschiedenen Confessionen auf besonderen Beeten.

Die Preise der Erbbegräbnisse der Reihengräber des Leichenwagens, die Gebühren des Todtengräbers und des Leichenbitters sind die nämlichen, wie sie für die bereits bestehenden städtischen Begräbnißplätze festgesetzt sind.

Es ist vorläufig davon Abstand genommen, einen bestimmten Bezirk zu bezeichnen, aus welchem die Leichen auf dem neuen Begräbnißplatze zu bestatten sind. Die Benutzung dieses Platzes ist vielmehr bis auf weiteres dem Belieben des Publikums anheim gegeben. Zum Todtengräber für den bezeichneten Begräbnißplatz ist Josef Schweden, wohnend Cölnerstraße 204 hierselbst ernannt; als Leichenbitter für die Katholiken gleichzeitig auch für den Bilker Kirchhof fungirt Johann Grabensee, wohnend Martinstraße 48. Für die engelische Gemeinden ist ein zweiter Leichenbitter in der Person des A. Krieger, Linienstraße 147 angestellt. Dieser wird mit dem seithergen Leichenbitter Fr. Sohse, Bergerstraße 18 die desfallsigen Verrichtungen gemeinschaftlich besorgen.

Dem betheiligten Publikum bleibt die Wahl unter diesen beiden Leichenbittern daher anheimgestellt.

Düsseldorf, den 15 Januar 1879.

Der Oberbürgermeister **Becker.**

Ein Real, passend für Spezerei=Geschäfte, z. verk. N. i. d. Exp.

2 Zimmer an. einzelne Person zu vermiethen. Blumenstraße 18.

Am Dienstag, den 21. Januar 1879, Morgens 11 und 12 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien, 1 Pianino, 1 vollständiges Billard, Wirthschaftsutensilien, sodann 2 Pferde, 2 Schlagkarren, und 1 Karre mit Jauchefaß gegen Baarzahlung versteigert werden.

Kleber, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 21. d. M., Vormittags 10 Uhr, sollen in dem Hause Lambertusstraße 2 eine Reihe verschiedener **Hausmobilien** öffentl. meistbietend verkauft werden.

Ein hiesiger Viehwärter sucht Stelle.
Näheres in d. Exp. d. Bl. 619

Ein Bäckerlehrling vom Lande gesucht. Kreuzstraße 23. 639

Geübter Packer ges.

Nur solche, die gute Zeugnisse besitzen, wollen ihre Adresse mit Angabe ihrer bisherigen Thätigkeit unter X. Nr. 1 an die Expedition dieses Blattes senden.

Ein Mädchen für häusl. Arbeit gesucht. Kapuzinergasse 23.

Ein Mädchen für Küche und Hausarbeit gesucht.
Markt 8.

Ein braves katholisches

Mädchen

sucht Stelle als **Verkäuferin** in einem Detailgeschäft und kann sof. eintreten. Näh. in der Expedition dieses Blattes. 688

Ein ältliches Mädchen gesucht.
Hundsrücken 34.

Eine Strickmaschine,

neu, gut eingearbeitet, wegen andauernder Krankheit des Besitzers zu verkaufen zu 230 M., Fabrikpreis 350 M.

Ev. wird gründl. Unterricht ertheilt. Näh. in der Expedition d. Blattes. 477

Alle Sorten **Viehfutter, Weizen-Kleien, Kitz-Weizen, Schroot, Mais-Schroot** u. s. w. billigst bei

W. Heidemann,
636 Cölnerstraße Nr. 310.

8000 Thaler

auf 1. Hypothek auf ein Haus in der Nähe der Berg. Märk. Bahn gelegen, gesucht. Zwischenhändler verbeten. Offerten unter **B** 20 an die Expedition dieses Blattes. 695

Antheil-Scheine

eines 20tigstel des k. k. österr. 1839er Staats-Looses à 22 Rchsm Ziehung am 1. März, bei welcher jedes Loos mit Treffer gezogen werden muß. Zu haben bei

H. Haas, Kölnerstraße 171.

Eine schön gelegene Besitzung in Kettwig, bestehend aus einem Wohnhause mit 12 Morgen Gärten und Baumhöfen, ferner ein kleines Wohnhaus mit 3 Morgen Garten und Wiese sollen zusammen oder getrennt auf mehrere Jahre an brave, fleißige Leute verpachtet werden. Näh. in der Luhrmanns-Stiftung zu Kettwig. 6-7

Eine erste Etage,

bestehend aus 8 Räumen nebst vollständiger Badeeinrichtung an eine stille Familie billigst zu vermiethen.

Näheres Leopoldstraße 37. 607

Zu verkaufen resp. zu vermiethen 2 Gärten in der Brückenstr. gel. auch z. Bau- und Lagerstellen geeignet. N. Brückenstr. 46.

Ein prachtvolles

Ackergut

an einer großen Stadt am Rhein gelegen, 2/3 Weizenboden, per März auf längere Jahre zu vermiethen durch

Ferd. Leimberg,
623 Alexanderpl. 10.

Zu verkaufen bezw. zu vermieth. das mit Gas- und Wasserleitung versehene Haus Neustr. 25. 541

3 kleine Zimmer

im Hinterhaus zu vermiethen
460 Hundsrückenstraße 5.

Ladenlokal

mit **Wohnung,** besonders für Conditorei, Feinbäckerei, Schreibmaterialien gut gelegen, per 15. Februar zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieses Blattes. 585

Ein **Unterhaus** mit Thorweg, nebst Wohn., gut geign. für ein Comt. gl. zu v. Bilkerstr. 4. 690

Verein

für wissenschaftliche Vorlesungen

auswärtiger Gelehrten.

Mittwoch, den 22. Januar 1879,

in der städt. Tonhalle:

Vortrag

des Herrn Prof. Koenen aus Köln,

über:

„Das deutsche Kirchenlied in seiner musikalischen Entwicklung",

unter Mitwirkung des Dom-Knaben-Chors von Köln.

Der Vortrag beginnt nicht, wie früher angegeben, um 7 Uhr, sondern bereits um **6½ Uhr.**

Eintrittskarten sind zu 1 M. 50 Pfg. bei der Buchhandlung von Herrn W. Deiters, Alleestrasse 15, in der Expedition des Düsseldorfer Volksblattes und Abends an der Kasse zu haben. Die Mitglieder der hiesigen Gesangvereine können daselbst Karten zu dem ermässigten Preise von 50 Pfg. in Empfang nehmen.

683 **Das Comite.**

St. Sebastianus=Bruderschaft in Erkrath.

Heute Montag, den 20. Januar 1879

findet zur Feier des diesjährigen

Stiftungs-Festes

Abends

BALL

bei Wittwe **C. Krautstein,** statt.

NB. Nichtmitglieder können eingeführt werden. Entree und Tanzen frei.

Der Vorstand.

Nachdem ich von Erkrath nach Jade in Oldenburg verzogen bin, hat Herr **von Kalckreuth** zu Erkrath es übernommen, meine aus der dortigen Apotheke datirenden, noch ausstehenden Forderungen einzukassiren und in meinem Namen Quittung zu leisten.

Ich ersuche daher alle diejenigen, welche mir noch etwas verschulden, ihren Verpflichtungen bis **spätestens den 7. April d. J.** nachzukommen, wobei ich noch besonders bemerke, daß Herr **von Kalckreuth** zu obiger Befugniß von mir bevollmächtigt ist.

Jade, den 17. Januar 1879.

Wilhelm Siederer, Apotheker.

Geschäfts=Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete **Winkelsfelderstraße Nr. 112,** neben **Restauration Piel** ein

Colonial- und Landesproducten-Geschäft

und bitte um geneigten Zuspruch. 592

Durch beste Waare und reelle Bedienung werde mir das Zutrauen der mich mit ihrer Kundschaft Beehrenden zu erwerben suchen.

112 Winkelsfelderstr. **H. Eichmann,** Winkelsfelderstr. 112.

Für Auswanderer.

Die vom Comite zum Schutze der katholischen Auswanderer ernannten Vertrauensmänner sind:

1. in **Hamburg:** Herr **Theodor Meynberg,** Dornbusch Nr. 6.
2. in **Bremen:** Herr Pastor **Peter Schlösser,** Wardenstraße 12, nahe der Weserbrücke. Dessen Assistent, Herr **Fr. Heinrich Wöhrmann,** Dechantstraße Nr. 1, trägt Kreuz und Anker auf der Brust. (Briefe sind an Herrn Schlösser zu adressiren).
3. in **Antwerpen: Mr. J. W. Würden,** rue de Moy 44. (Trägt Kreuz und Anker auf der Brust.)
4. in **Rotterdam:** Herr **Jacob Zöller,** rechte Rotte Kade Vrundeulaun Nr. 8, trägt ebenfalls Kreuz und Anker.
5. in **Hâvre** ist der deutsche Geistliche **P. Lambert Rethmann** zu jeder Zeit in der speciell für die katholischen Auswanderer erbauten deutschen Kirche (chapelle allemande, rue J. B. Eyriès), oder in seiner neben der Kirche gelegenen Wohnung (rue Doubet,) zu sprechen.
6. in **London: Mr. John Arnold,** 12 Walden Street, New Road, Commercial Road, London East.
7. in **Liverpool: Mr. William Trost,** 47 Duke Street.
8. in **New=York: Mr. Josef Kölble,** Third Street Nr. 185 (East). (Trägt ebenfalls Kreuz und Anker.)
9. in **Porto Allegre** (Rio Grand de Sol, Brasilien:) Herr **Clemens Wallau.**

Die vorgenannten Herren geben auf briefliche Anfrage schnellste Auskunft und haben in jeder Beziehung nach den besten Kräften für das materielle und religiös-sittliche Wohl in den Hafenplätzen zu sorgen. Ihre **durchaus unentgeltlichen** Dienstleistungen erstrecken sich auf alle Angelegenheiten der Reise: Angabe der besten und billigsten Reiseroute nach den Hafenplätzen — Empfang bei Ankunft in den Hafenplätzen — Entsprechendes Logement. — Geldwechsel und Einkäufe bei soliden, ihnen als reell bekannten Geschäftshäusern — Auskunft über Ort und Zeit des katholischen Gottesdienstes — Vertheilung von unterhaltenden und belehrenden katholischen Schriften für die Seereise, soweit der Vorrath reicht. — Empfehlungskarten an die katholischen Vertrauensmänner in Nord-Amerika — Geleit an Bord des Schiffes. Die Vertrauensmänner können vollkommen Schutz und Fürsorge nur dann garantiren, wenn alle Angelegenheiten der Reise **von Haus aus** und von Anfang an mit ihnen brieflich berathen und demgmäß behandelt werden

Die Vertrauensmänner haben es sich zur Aufgabe gemacht, den Auswanderen in jeder Beziehung behülflich zu sein und mögen daher alle Katholiken, welche in ein überseeisches Land auszuwandern beabsichtigen, die Dienste dieser Herren in Anspruch nehmen.

Der Präsident des Comites:
Fürst Karl zu Isenburg=Birstein
in Offenbach am Main.

Ein fast neues

Billard

zu verkaufen. Näh. in der Exp. dieses Blattes. 422

Für Gärtner: 12 Stück starke Fenster zu Mistbeeten geeignet billig zu verk. Herzogstr. 56. 689

Paderborner Grau=Brod,

direct bezogen, empfiehlt

W. Kamp,
465 Kaiserswerth am Markt.

Damen Costüme werden angefertigt; auch werden alle Nähmasch.=Arb. b. bes. Duisburgerstr. 19a, 1. E.

Dem stark verliebten, selten betrübten Jüngeling

Patti Scharlge

ein donnerndes, bis zur Neustr. schallendes **Hoch!** zum heutigen Namenstage.

So viel Schützen es da geben
Auf dem weiten Erdenrund,
So viel Küsse Du im Leben
Drücktest heiß auf zarten Mund,
So viel Jahre lebe weiter
Glücklich, froh, gesund und heiter.

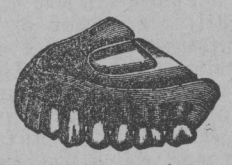
Mer hätt' er.

H. Ziebolds,

Lehrer der Zahntechnik aus Aachen, in **Düsseldorf: Friedrichsstr. 17.**

Während meines Aufenthaltes hierselbst empfehle mich im

Einsetzen künstlicher Zähne



vollständig schmerzlos u. ohne Ausziehen von Wurzeln von M. 3—. pro Zahn an. Plombiren, Zähne reinigen ꝛc. **Zahnschmerz** beseitige meist ohne Ausziehen. 480

Billig! Billig!

	pr. Pfd.
Speck, neue Winterschlachtung	36 Pf.
Speck, ganze Seiten billiger.	
Vorderschinken, circa 8 bis 12 Pfd.	35 „
Hinterschinken, circa 8 bis 12 Pfd.	60 „
Schmalz, Wilkox	41 „
bei 5 Pfd.	40 „

bei Mehrabnahme billiger empfiehlt

Heinrich Stevens,
563 Alexanderplatz 15.

Dr. Brandt,

American Dentist.
Amerikan. Zahnarzt,
Oststrasse 36,
863 Ecke der Leopoldstrasse.

Lebend fr. Schellfisch,

süße Bratbückinge, Sardellen, fr. Kopfsalat, Endivien und Blumenkohl

J. Klees,
Marktstraße 14.

Fr. Schellfisch, Seezungen, feinste Berger Sardellen, holl. Häringe p Dtzd 60 Pf. u. höh. u. schöne Goldfische, empfiehlt

Jos. Hendrichs, Burgplatz.

Gummisohlen

absolut wasserdicht und warme Füße erzeugend, werden fertig **aufgeklebt** und **aufgeschraubt** im

Gummiwaarenbazar

131 Kloster- und Eckstraßen=Ecke.

Mistbeetglas

empfiehlt kistenweise und im Ausschnitt zu den billigsten Preisen die Glashandlung von

Franz Legrand,
77 Flingerstraße 64.

Reparaturen an **Flügel Pianino,s** und **Tafel-Klavieren** werden gut u. billig unter Garantie ausgeführt. **O. Schiffner,** Instrumentenmacher und Clavierstimmer, Neustraße 4.

Wohnungs-Veränderung

Von Bastionsstraße 4 nach

Schwanenmarkt 22

neben Herrn Dr. Zens.

A. Ferbach,
680 Zahnkünstler.

Speck, gesalzen	38 Pf.
Speck, geräuchert	40 „
Hinterschinken	60 „
Vorderschinken	38 „
Bratwurst	75 „
Tafelbutter	100 „
Rübenkraut	14 „
Apfelkraut	48 „
Gebr. Gerste & Korn	14 „
Weizenmehl	16 „
Buchweizenmehl	15 „

Kaffee à 1.80, 1.60, 1.40 empfiehlt

H. Eichmann,
112 Derendorf 112, Winkelsfelderstraße.

Düsseldorfer

Stadt = Theater

unter Direktion von Albert Schirmer.

Montag, den 20. Januar 1879:
Zum ersten Male:

Neu! Neu!

Doctor Klaus.

Lustspiel in 5 Akten von Adolph L'Arronge.

Dienstag, den 21. Januar 1879:
94. Vorstellung im Abonnement.

Der Waffenschmied.

Komische Oper in 3 Acten von Albert Lortzing.

Thalia=Theater

unter Direction v. **H. Schwamborn.**

Montag, den 20. Januar 1879:

Die Hochzeitsreise.

Lustspiel in 2 Aufzügen von Rod. Benedix.

Ein Stündchen auf dem Comptoir.

Posse mit Gesang von S. Haber. Musik von Bossenberger.

Großes Ballet-Divertissement.

Kassenöffn. 7½ Uhr. Anf. 8 Uhr.

Preise wie gewöhnlich.

Kaiserlicher Hof

bei H. Thüngen.

Dienstag Abend 8 Uhr:

Vortrag, Erklärung

sowie

Experimentiren

des Professor

Edisonschen Phonographen

von **Collier.**

Karten hierzu à 1 Mark zu haben bei Thüngen, Wolf und Schreibmaterialienhandlung Klein, Thurmstraße.

Der Apparat war während der Ausstellung in Paris ausgestellt.

Armenküche

im städt. Pflegehaus.

Nachdem seit dem 7. ds. Mts. in unserer Küche täglich über 250 Portionen nahrhafter Suppe verabreicht, ist die Anstalt leider immer mehr Bedürfniß geworden.

Unterzeichnete erlauben sich daher besonders die Bewohner der südlichen Stadttheile und Außengemeinden auf das wirklich wohlthätige Unternehmen mit der Bitte aufmerksam zu machen, durch reichliche Gaben die so große Noth der Mitbürger lindern zu helfen.

Gaben werden am zweckmäßigsten in der Anstalt Neußestraße 23 abgegeben; jedoch sind zu deren Empfangnahme auch gern bereit **W. Weilinghaus,** Deichstr. 27. **Ferd. Guckemus,** Elisabethstr. 21. **Gust. Meuser,** Försterstr. 56.

Geschäfts=Eröffnung.

Einem geehrten in- und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage hier am Platze **Hafenstr. 2,** an der Franziskaner Kirche ein

Herren-Garderobe-Geschäft

eröffnet habe.

Alle auf Lager führenden Garderoben sind von mir auf das solideste verfertigt.

Anfertigung nach Maaß in kürzester Zeit. Preise billigst.

Hochachtungsvoll

414 **Wilhelm Schäfer.**
Düsseldorf, den 11. Jan. 1879

Lotterie

zur vollständigen Renovirung der katholischen Liebfrauenkirche in Nürnberg.

Ziehung 28. Januar 1879.

Haupttreffer: Mark 45,000.

Prospecte gratis.

Jedes Loos kostet 2 Mark.

A. & B. Schuler,
114 Zweibrücken.

Schönes süßes

Jungbier.

Conrad Stürtz,
421 Hundsrückenstraße. 20.

Jeden Samstag und Montag

Leberklöße.

Franz Terspeken,
580 Lambertusstraße Nr. 10.

Ein gold. **Armband** verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben. Vor Ankauf wird gewarnt.
681 Königsplatz 32.

2 Kiesharfen gelandet. Abzuholen vom Eigenthümer in Flehe 7.